

Christus und Christen an Festtagen – Zur Problematik von Vorstellungen und Aussagen

Prof. Dr. Dr. Ekkart Sauser

79

Unbewußt oder kaum bewußt gilt für Christen ein zweifaches Christus- und Christenbild: Das ist das Bild für die Feiertage – vor allem Ostern und Weihnachten – das ist das Bild für den „grauen“ Alltag. Es gibt also so etwas wie den Festtagschristus und den Festtagschristen und den Alltagschristus und den Alltagschristen. – Der Alltagschristus, falls es einen solchen überhaupt bei einer Mehrzahl von Christen geben sollte, ist der mehr oder weniger „schlichte“ Christus, der zwar in seiner Göttlichkeit nicht in Frage gestellt wird, der aber doch in den Fernen thront, der als solcher wohl angebetet und verehrt wird, aber nicht unter dem Blickwinkel persönlich erlebt wird, daß er verändernd ins menschliche Leben eingegriffen, den Tod überwunden und eine neue Schöpfung gebracht hätte. Diesem Alltagschristus entspricht notgedrungen der Alltagschrist, der sich durch die Erlösung nicht neu geschaffen fühlt und sich auch kaum um den Glauben daran bemüht. Für ihn ist im Alltag Christsein Sache der Zugehörigkeit zur Christenheit, Angelegenheit eines religiösen Standes. Christus steht ihm als Beweger in seinem eigenen Leben fern – er gehört zur Kirche und befindet sich so in dem gewohnten Zustand eines Gegenüber zu Christus. – Dann kommen die Festtage. Der Alltagschrist sieht sich im Gottesdienst in Gebeten, Gesängen und Predigt urplötzlich einem anderen Christus gegenüber, der aus der Ferne in die Nähe rückt und als der erscheint, der nicht oder nicht nur thront, sondern agiert, zu seinem Heile agiert, und zwar in einer Art und Weise, die nach Schaffung einer völlig neuen Situation aussieht, einer Situation, die nicht einfach nur von Hilfe und Liebe Christi zu den Menschen spricht, sondern ganz „handfest“ mit den Worten umschrieben wird: „In ihm ist alles neu geschaffen. Er heilt die Wunden der ganzen Schöpfung, richtet auf, was darniederliegt, und ruft den verlorenen Menschen ins Reich deines Friedens“ (aus der Präfation von Weihnachten II), „Durch ihn schaffst du den Menschen neu und schenkst ihm ewige Ehre. Denn einen wunderbaren Tausch hast du vollzogen: dein göttliches Wort wurde ein sterblicher Mensch, und wir sterbliche Menschen empfangen in Christus dein göttliches Leben“ (aus der Präfation von Weihnachten III), „Er ist als sterblicher Mensch auf Erden erschienen und hat uns neu geschaffen im Glanz seines göttlichen Lebens“ (aus der Präfation von Erscheinung des Herrn), „Denn er ist das wahre Lamm, das die Sünde der Welt hinwegnimmt. Durch seinen Tod hat er unseren Tod vernichtet und durch seine Auferstehung das Leben neu geschaffen“ (aus der Präfation für die Osterzeit I), „Das Alte ist vergangen, die gefallene Welt erlöst, das Leben in Christus erneuert“ (aus der Präfation für die Osterzeit IV) – um nur einige wenige Beispiele aus vielen, vor allem aus der langen österlichen Zeit, zu nennen. – Daß der Alltagschrist von solchen Formulierungen überrascht, überfordert, ja vielleicht sogar befremdet wird, liegt eigentlich auf der Hand. Prompt stellen sich auch die entsprechenden Reaktionen ein, die so aussehen: Nach außen hin läßt sich der Alltagschrist in einen Festtagschrist „verwandeln“, er hat „nichts dagegen“, wenn ihm gleichsam von außen, durch die allgemeine Stimmung wie durch die Texte der Liturgie, ein Festtagsgewand angezogen wird im Hinblick auf sein Christusverständnis. Aber dies alles vollzieht sich nicht im Innern der Persönlichkeit, im Kraftzentrum

seiner Überzeugungen. Da „herrscht“, entgegen allen offiziellen Festtagsaussagen, der ferne Christus weiter, der im Grund bis zum Jüngsten Tag doch alles „beim Alten“ beläßt und den Menschen und der Kirche die Bewältigung des Lebens überläßt. Ist dann der Feiertag vorbei, zieht man dieses Festtagsgewand wieder aus und wechselt es gegen den „christologischen Alltagsanzug“ wie man ein Hemd wechselt. Man hat es nicht unbedingt übel genommen, daß Christus in den paar Tagen so nahe und lebensbestimmend erschienen ist, aber man ist irgendwie froh, daß dies nun alles vorbei ist und der Himmel dorthin zurückgekehrt ist, wohin er gehört. – Eine andere Reaktion kann darin bestehen, daß man sich innerlich gegen diesen nahen Christus, der erlöst und befreit – und zwar, wie die Theologie und Liturgie sagt, in dieser unserer Gegenwart – auflehnt, diese Art der Rede, des Gebetes oder Gesanges kaum ertragen kann, sich merkwürdig berührt fühlt und womöglich in eine Form der Feier der Eucharistie flüchtet, wo es möglichst feierlich und zugleich möglichst unverständlich „zugeht“, so daß diese Texte in verständlicher Weise kaum ans Ohr dringen und schon gar nicht ins Herz. – Ein ganz kleiner Prozentsatz von Gläubigen, der im Alltag mehr in respektvoller Distanz zu Christus steht, als aus seiner Nähe lebt, wird sich für einige wenige Tage umzustellen vermögen – nicht nur äußerlich, sondern ebenso innerlich – so daß ein echter Bezug zustande kommt zu einem Christus, der auch jetzt schon erlösend in unser Leben konkret eingreift und eingegriffen hat. – Angesichts dieser Situation ist es zunächst unbedingt notwendig, alle Kräfte aufzubieten, um den Alltagschristus, der nur durch Ferne wie durch Anbetung bestimmt ist, in die Nähe der Gläubigen zu rücken, ihn zu beheimaten in den Vorstellungen von Arbeit, Not, Planung, Unglück, Wagnis, Vertrauen, Freiheit, Opfer, Leben, Bannung von Not und Tod, in dem Sinne, daß dieser Christus mit all diesen Faktoren etwas zu tun hat, nicht himmelweit über ihnen steht oder gar schwebt, wirklich mit dabei ist in Anregung, Tat, Erleiden. *Diese Arbeit an einer Rückholung Christi in die Mitte unseres Lebens ist allen Erziehern, angefangen von den Eltern, aufgetragen und sie muß bereits einsetzen beim Kind.* – Diese Früchte solchen Bemühens zeigen sich nicht nur daran, daß der Gläubige, mehr vom Christusbewußtsein als von einem standesmäßig bestimmten Kirchenbewußtsein zu leben beginnt, sondern vor allem auch daran, daß die Kluft zwischen dem Alltagschristus und dem Festtagschristus sich in der Weise zu schließen beginnt, daß der Gläubige an Festtagen, wenn er von dem wirkenden Gott in Jesus Christus hört, nicht abschaltet, nicht verwundert und befremdet um sich blickt, sondern vom Alltagsleben her „gewohnt“ ist, in solchen Kategorien zu denken, wenn auch an Festtagen diese Aussagen vom Leben ihre besondere Intensität erhalten und so doch ein gewisser Unterschied, nicht aber eine Kluft, zwischen Alltag und Feiertag besteht, ja bestehen bleiben soll. – Aber auch dann, wenn ein solch begrüßenswerter Zustand erreicht ist, wird angesichts der Formulierungen in der Liturgie und der allgemeinen Bewußtseinsvorstellungen ein Problem bestehen bleiben, dessen Lösung auf erhebliche Schwierigkeiten stößt und zugleich von entscheidender Bedeutung sein dürfte für einen ehrlichen, in der Tat vollziehbaren Zugang zu den Grundaussagen unseres Glaubens. – Dieses

Problem besteht darin, daß vielfach zur Umschreibung der Erlösung Worte gefunden werden, die, bleiben sie ohne Erklärung und Deutung so im Raume der Feier und des Gebetes stehen, eine Welt uns als schon jetzt existent vor Augen stellen, die es nun wirklich nicht bzw. noch nicht gibt – anders ausgedrückt: Das Wirken Christi unter uns findet einen solchen verbalen Ausdruck, daß es bei bestem Willen und wirklicher Glaubensanstrengung kaum möglich sein wird, eine solche Umschreibung als der Realität des Lebens gerecht werdend anzunehmen. Was ist hier zu tun? Zunächst muß unumwunden festgestellt werden, daß es für manche Formulierungen besser gewesen wäre, sie wären so nie geboren worden. Nun sind sie geboren, sie stehen verbindlich im Meßbuch und werden im Laufe der Zeiten sicher ihre Wirkungen tun, und zwar ständig und auf viele. Es gilt also, mit ihnen nicht „fertig zu werden“, sondern mit ihnen ehrlich zu „leben“. Dies wird in vielen Fällen nur möglich sein, wenn man sie mit den Tatsachen des Lebens und der Geschichte mutig und nüchtern konfrontiert und dann festzustellen wagt, was sie aussagen können und was sie eben nicht auszusagen vermögen. Dieser Vorgang des „Sich-vorsätzlich-Stoßens“ an den Festtagsworten soll zunächst im ganz persönlichen Ringen um das richtige und zumutbare Verständnis erfolgen und dann in geeigneter und verantwortlicher Weise in die Gemeinde hinausgetragen werden – und dies nicht nur vom Ambo aus, sondern auch in der Schule, in der Erwachsenenbildung. – Ganz konkret betrifft dies Formulierungen vor allem in den Präfationen der Weihnachts- und Osterzeit. Die hier geübte nüchterne und begrenzte Auslegung läßt sich dann analog auch auf andere Aussagen in anderen Texten und Vorstellungsbereichen mit derselben Thematik übertragen. – Hier tauchen die Worte auf von „Neuschaffung aller Dinge in Christus“, von der „neuen Schöpfung“. Auf Grund der Tatsachen kann nun nicht behauptet werden, damit könne in der Tat ausgesagt werden: Durch Christi Kommen in die Welt, durch seinen Tod und seine Auferstehung sei alles sichtbar neu geschaffen. Alles trägt im Grunde noch das alte Kleid, das Alte ist in diesem Sinne nicht vergangen. Neuschaffung durch Christus kann „leider“ „nur“ bedeuten: Es sind die Keime der neuen Welt in die alte Welt durch Christus hineingelegt, damit aus ihnen immer wieder Kräfte des Guten, Hilfreichen, Erleichternden, Befreienden für die Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche erstehen. Diese Kräfte brauchen nicht unbedingt dazu führen, daß das Neue des Guten auch schon einen direkten Bezug hat zum Göttlichen – daß es dem Guten dienlich sei, ist Erweis genug für den Glaubenden, daß es Zeugnis ablegt von der neuen Schöpfung. – Wenn es in der 2. Präfation von Weihnachten heißt: „Er heilt die Wunden der ganzen Schöpfung, richtet auf, was darniederliegt“, dann kann und darf damit nicht gemeint sein: Christus hat in seinem Kommen schlagartig alles Leid hinweggenommen. Das Leid existiert auch neben und nach Christus weiter. Was hier ausgesagt wird, ist dies: Mit Christus ist ein Heilungs- und Aufrichtungsprozeß in Gang gekommen, der im Hinblick auf Jesu Vorbild und in seiner Kraft die Geschichte der Menschen durchzieht und nicht enden wird bis zu Christi Parusie. – Wenn in der dritten Weihnachtspräfation Gott dafür gepriesen wird, daß „wir sterbliche Menschen in Chri-

stus dein göttliches Leben empfangen“, dann darf das nicht so verstanden werden, als wären wir Menschen durch Christus zu Göttern geworden, die alles könnten, wenn sie nur an Christus glauben – nein: Dank für göttliches Leben durch Christus will bedeuten: Wir sind durch Christus in den Bereich wahrhaft göttlicher Anregungen, Vorstellungen, Wünsche, Richtlinien, Vereinfachungen, Entkomplizierungen gekommen, so daß wir dadurch auf die Seite Gottes treten konnten und können. – In diesem Sinne muß auch die Formulierung der Präfation vom Hochfest der Erscheinung des Herrn verstanden werden, daß wir „neu geschaffen sind im Glanz seines göttlichen Lebens.“. – Schließlich dreht sich die zentrale Aussage von Ostern immer wieder um das Bekenntnis: Christus, das Osterlamm, hat die Sünde der Welt hinweggenommen und durch seinen Tod unseren Tod vernichtet wie durch seine Auferstehung das Leben neu geschaffen. Sünde und Tod sind auch nach Christi Tod und Auferweckung Realität geblieben. Hinwegnahme der Sünde der Welt und Vernichtung des Todes bedeuten also: Im Blick auf Christus und unter dem Antrieb seines Geistes, des Hl. Geistes, wird Sünde immer wieder überwunden, kann sie nicht zur endgültigen Herrschaft gelangen, wird der Tod in seinen vielfältigen Formen von Ende schon innerhalb des Lebens immer wieder überwunden, beseitigt, wenn auch am „Ende“ doch der Tod steht, das heißt, allem Guten ein vorläufiges Ende unerbittlich gesetzt wird, aber eben, wegen Christus, nur ein vorläufiges, das einst überwunden werden wird. Dieses Zusammen von zeitlicher, begrenzter Überwindung des Endes, des Todes und endgültiger, unbegrenzter Überwindung am Ende der Zeiten soll mit diesen Präfationsaussagen zugemutet werden. – Fassen wir zusammen: *Es ist ein großes Anliegen, daß die Zweiteilung von Festtags- und Alltagschristus und im Gefolge davon von Festtags- und Alltagschristen überwunden werde.* Dies geschieht dadurch, daß im Glaubensbewußtsein der Christen der erlösend agierende Christus im Alltag wie am Festtag bewußt ist. Die Formulierungen, die diesem Anliegen an den Feiertagen – vorab zu Weihnachten und Ostern – dienen – sind nicht immer so, daß sie, ungedeutet, dieses Wirken Christi der Realität entsprechend zum Ausdruck bringen. Es muß daher größte Sorgfalt darauf gelegt werden, diese Vorstellungen und Aussagen mit den nicht zu übergehenden oder gar zu verdeckenden Gegebenheiten der gegenwärtigen Wirklichkeit bei aller Glaubensbereitschaft in einen zumutbaren Einklang zu bringen, damit diese Aussagen und Vorstellungen über Christi Wirken an Festtagen und Werktagen mitten in unser Leben hineingestellt werden können.